

Bierstadter Zeitung

Anzeiger für das blaue Ländchen

Amtsblatt

Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich

Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Bezugspreis monatlich 70 Pfg., durch die
Post vierteljährlich 2.10 Mk. und Bestellgeld.

Umfassend die Ortschaften:

Muringen, Bierstadt, Breckenheim, Delfenheim, Diedenbergen,
Erbenheim, Hefloch, Kloppeheim, Massenheim, Medenbach,
Naurod, Nordenstadt, Rambah, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige
Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen
— in der Postzeitungsliste unter 1110 a. —

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. Fernruf 2027. Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt.

Nr. 119.

Donnerstag, den 10. Oktober 1918.

18. Jahrgang.

Der neue Kanzler.

Sitzung vom 5. Oktober 1918.

Ein Tag der Geschichte. — Ein Prinz als demokratischer Kanzler — An der Schwelle einer neuen Epoche! — so werden die Zeitungsüberschriften je nach der Parteilichkeit in diesen Tagen lauten. Der neue Kanzler, der sich heute einem sehr stark besetzten, atemlos lauschenden Hause vorstellte, hat bereits früher durch tief einschlagende Reden den Nachweis einer großen parlamentarischen Befähigung erbracht und zeigte sich auch heute der Sache parlamentarisch voll gewachsen.

Zunächst gedachte Präsident Fehrenbach der Toten, um dann auf die Bedeutung dieser Sitzung hinzuweisen, in der zum ersten Male Mitglieder des Hauses in größerer Zahl auf der Bundesratstrasse als Vertreter der Reichsregierung saßen. Fehrenbach besprach dann die Kriegslage im Osten und Westen, und die Umwälzungen im Innern des Reiches, um dann die feste Entschlossenheit des ganzen deutschen Volkes zu betonen, für den Fall der Ablehnung unserer Friedensverhandlungseinladung alles bis zum Äußersten einzusetzen. Dann kam die Rede des Kanzlers.

Der Kanzler Prinz Max betonte seine Absicht, die Regierung im Sinne und mit Unterstützung der überwiegenden Mehrheit der Volksvertretung zu führen „im Namen des deutschen Volkes“, im Sinne der Antwort auf die Papstnote und der Reichstagsresolution von 1917. In der belgischen Frage sollte auch eine Verständigung der Entscheidung angestrebt werden. Im Innern sei die Einseitigkeit der Bestimmung geboten, und darum sei die Lösung der preussischen Wahlrechtsfrage eine deutsche Frage, die schnell erledigt werden müsse. Die Klagen über die Handhabung des Belagerungszustandes müßten beseitigt werden. Die Feinde sollen in dieser entscheidenden Stunde fühlen, daß das deutsche Volk geschlossen hinter der Regierung stehe. Die Front im Westen stehe fest, die Opfer aber auf beiden Seiten seien sehr groß.

Das Friedensangebot.

Dank dem unergleichen Heldennut unserer Armee ist die Front im Westen ungebrochen. Dieses Bewußtsein läßt uns mit Zuversicht in die Zukunft sehen. Gerade deshalb ist es aber auch unsere Pflicht, Gewißheit darüber herbeizuführen, ob das opfervolle blutige Ringen nicht einen einzigen Tag über den Zeitpunkt hinausgeführt wird, wo uns ein Abschluß des Krieges möglich erscheint, der unsere Ehre nicht berührt. Gestützt auf das Einverständnis aller dazu berufenen Stellen im Reich und auf die Zustimmung der gemeinsam mit uns handelnden Bundesgenossen habe ich in der Nacht zum 5. Oktober durch Vermittlung der Schweiz an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika eine Note gerichtet, in der ich ihn bitte, die Herbeiführung des Friedens in die Hand zu nehmen und dazu mit allen kriegsführenden Staaten in Verbindung zu treten. Die Note trifft schon heute oder morgen in Washington ein. Sie richtet sich an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, weil dieser in seiner Botschaft vom 8. Januar und in späteren Kundgebungen, besonders auch in seiner Rede vom 27. September, ein Programm für den allgemeinen Frieden aufgestellt hat, das wir als Grundlage für Verhandlungen annehmen können.

Ich wünsche einen ehrlichen, dauernden Frieden für die gesamte Menschheit. Und wie das Ergebnis dieses meines ersten Friedensschrittes auch ausfallen möge, ich weiß, daß Deutschland im Ablehnungsfalle fest entschlossen ist, zum Endkampf auf Leben und Tod, zu dem unser Volk ohne eigenes Verschulden gezwungen wird. Kein Fagen befällt mich, denn ich weiß, daß das die Kraft unserer Nation verdoppeln würde. (Lebhafter anhaltender Beifall. Zwischenrufe bei den Unabh. Soz.)

Das Haus vertagte sich dann abwartend auf einen unbestimmten Termin.

Die an den Präsidenten Wilson übermittelte Note hat folgenden Wortlaut:

„Die deutsche Regierung ersucht den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, die Herbeiführung des Friedens in die Hand zu nehmen, alle kriegsführenden Staaten von diesem Ersuchen in Kenntnis zu setzen und sie zur Entscheidung von Bevollmächtigten zwecks Aufnahme der Verhandlungen einzuladen. Sie nimmt das von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika in der Kongressbotschaft vom 8. Januar 1918 und in seinen späteren Kundgebungen, namentlich der Rede vom 27. September aufgestellte Programm als Grundlage für die Friedensverhandlungen an. Um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, ersucht die deutsche Regierung, den sofortigen Abschluß eines Waffenstillstandes zu Lande, zu Wasser und in der Luft herbeizuführen.“

Max Bruns von Baden. Reichskanzler.“

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 7. Okt. (WB.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: In Flandern und vor Cambrai ruhiger Tag.

Heeresgruppe Vochn: Nördlich von St. Quentin dauern die schweren Kämpfe seit Mitte September fast ununterbrochen fort. Trotz wiederholten Einsatzes frischer Verbände hat der Feind hier bisher keine nennenswerten Erfolge erzielt. Auch gestern sind seine Angriffe, die sich am Vormittage nördlich von Le Catelet und beiderseits von Vesdins entwickelten und am Nachmittag auf breiterer Front nördlich von St. Quentin vorbrachen, gescheitert. Der Feind, der am Somme-Kanal zunächst auf Esigny le Petit Boden gewann, wurde durch erfolgreiche Gegenstöße und nächtliche Unternehmungen wieder bis auf Remaucourt zurückgedrängt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Der Feind folgte gegen unsere neuen Stellungen an der Aisne und Suippes zwischen Pontavert und Bazancourt scharf nach und stieß vielfach im Angriff gegen sie vor. Kämpfe entwickelten sich bei Pontavert, Verch-au-Bac, beiderseits der Straße Reims-Reuschatel und bei Bazancourt. Der Feind wurde überall abgewiesen. An einzelnen Stellen halten sich kleine Abteilungen auf dem nördlichen Suippes-Ufer. Mit stärkeren Kräften griff der Gegner an der Arnes und westlich von St. Etienne an. Auch hier blieben seine Angriffe in unseren Gegenstößen ohne Erfolg.

An der Schlachtfront in der Champagne trat gestern nach 10tägigen erbitterten Kämpfen Gesehtspause ein. Desfilé von St. Etienne, bei Orfeuil und Lutry wurden Teilangriffe, an vielen Stellen der übrigen Front stärkere Erkundungsvorstöße des Feindes abgewiesen.

Heeresgruppe Gallwitz: Zwischen den Argonnen und der Maas setzte der Amerikaner seine heftigen Angriffe fort. Das Infanterie-Regiment Generalfeldmarschall von Hindenburg Nr. 147, das schon westlich der Maas in erfolgreicher Abwehr und im Angriff entscheidend dazu beitrug, den Durchbruch des Feindes zu verhindern, schlug auf den Höhen östlich der Arnes den Feind zurück. Gefreiter Kleinowski tat sich hierbei besonders hervor. Der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe lag auch gestern zu beiden Seiten der von Charbentry auf Romagne führenden Straße. Die dort seit Tagen im Kampf stehenden elsaß-lothringischen und westfälischen Regimenter brachten den mehrfachen Ansturm des Feindes völlig zum Scheitern. Der Amerikaner erlitt wiederum schwerste Verluste.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

„Ein interessanter, aber gefährlicher Zeitvertreib.“

Der Berichterstatter bei der amerikanischen Armee schreibt im „New York Herald“ (Paris) vom 1. Oktober: „Ich sprach mit zahllosen Amerikanern, die alle über die Argonnenkämpfe sagen, daß es ein interessanter, aber gefährlicher Zeitvertreib ist. Nur wenige Deutsche werden erkannt, sie sind wie Zerlichter, hier — dort und überall in dem Unterholz, das gerade in diesem Teil des Waldes so dicht ist. Die Amerikaner müssen sich buchstäblich ihren Weg durch das Unterholz, das den Wald geradezu zur Dschungel macht, haken. Der amerikanische Soldat Theodore Bertowitsch beschreibt die Sache wie folgt: „Die Schwierigkeit ist die, jemanden zu bekämpfen, den man nicht sieht. Geht den Jungens eine Fieselscheibe, und sie werden sie überall treffen, aber diese Jagd auf etwas im Dunkeln, etwas, das immer ein Auge auf dich hat, das du aber selbst nicht sehen kannst, das ist ein trübes Geschäft. Jedoch sind die Jungens nicht bange. Sie gehen vorwärts. Vertraut ihnen nur.“

Diese Darstellung bestätigt in etwas nüchternen Worten der letzte amerikanische Heeresbericht. Er lautet:

Unser Angriff westlich der Maas, der heute fort-dauerte, traf auf entschlossenen Widerstand der feindlichen Artillerie und Maschinengewehre aus gut ausgeübten Stellungen. Starke Gegenangriffe wurden überall mit schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen.

Kommt der Friede?

Wenn nicht, was dann?

In der vielfach offiziösen „Köln. Ztg.“ wird gesagt: „Erweist sich also Wilsons Idealismus in der Probe, auf die er nun gestellt ist, als eine hohe Wand, hinter der nur List, Tücke, Nachsicht und der Wille, uns zu vernichten, stehen, so würden wir uns nach der Demütigung, die diese neue Friedens-

bitte unserem Nationalstolz auferlegt, wieder auf unseren Militarismus zu besinnen und zu stützen haben, der Preußen-Deutschland nun schon so lange Schirm und Schutz gewesen und es verhältet hat, daß unser Vaterland wieder wie einstmals der Tummelplatz wurde, auf dem fremde Kriegsvölker den Streit ihrer Machthaber ausfechten.“ Dann werden wir wie auch Prinz Max sagte, unsere Kräfte verdoppeln müssen, weil wir dann um unser Leben als Nation zu kämpfen haben in dem Endkampf auf Leben und Tod.“

In gleichem Sinne hat der ungarische Führer Graf Julius Andrássy erklärt:

„Wenn aber die Feinde unsere volle Vernichtung wollen und mit unseren Lebensinteressen und unserer nationalen Ehre unvereinbare Bedingungen stellen sollten, muß ich darauf hinweisen, daß wir mit ungebrochener Kraft dastehen, und daß eine solche, ihren laut verkündeten Worten zuwiderlaufende Politik unseren Feinden teuer zu stehen kommen würde. Bei der Feststellung der Bedingungen wird auch mit der tatsächlichen Lage und mit unseren Existenzbedingungen gerechnet werden müssen.“

Der Feind und das Friedensangebot.

Die ersten Stimmen aus dem feindlichen Ausland liegen jetzt vor, allerdings nur funktentelegraphische Auszüge aus den Zeitungen, also Meldungen, deren Mitteilung an uns von den regierenden Stellen gewünscht wird. Nach diesen Stimmen scheint man in Frankreich von unserem Schritte nicht gerade angenehm berührt zu sein. Man legt Nachdruck auf möglichst schwarze Schilderung der Lage Deutschlands, die man als verzweifelt hinstellen möchte. Daß wir einen Waffenstillstand wünschten, sei verständlich, aber wir hätten uns den Vorbedingungen dafür noch nicht gefügt.

Nach einer Berner Meldung herrscht in diplomatischen Ententekreisen die Ansicht vor, daß die Entente den Waffenstillstand nur unter den rigorossten Bedingungen und unter Gewährung weitgehender Garantien annehmen könne. Daran, daß hinter dem jetzigen Friedensangebot Deutschlands nicht nur die Regierung, sondern das deutsche Volk stehe, ferner daß die Person des neuen Kanzlers auch für den Gegner jeden Zweifel an der Zuverlässigkeit seines Wortes ausschließt, und daß die ganze Neuorientierung der Regierung der Ausdruck der innersten Ueberzeugung des deutschen Volkes ist, gehen diese Ententekreise vorläufig — nach der telegraphischen Wiedergabe — achtlos vorüber.

Zurückhaltung der englischen Regierung.

Der Reutersche Bureau wurde am Sonntag am späten Abend amtlich verständigt, daß die königliche Regierung, solange die Vorschläge der deutschen Regierung, die jetzt, wie man glaube, unterwegs seien, nicht eingetroffen seien, keine amtliche Kenntnis von ihnen besitze. Unter diesen Umständen habe es keinen Zweck, daß die königliche Regierung einen Kommentar dazu gebe. Eine amtliche Meinungsäußerung müsse notwendigerweise verschoben werden, bis der Charakter der Vorschläge amtlich bekannt sei.

Eine amtliche Hezrede gegen den Frieden.

Aus England liegt bisher nur die Aeußerung des Unterstaatssekretärs für Arbeiten im Amt des Innern Brace vor, der erklärte:

Deutschland spreche von Frieden. Es spreche aber nicht von einem solchen Frieden, wie man ihn in der gegenwärtigen Stunde erwarten könne. Wäre es gerecht, wenn Deutschland, nachdem es durch seine U-Boote und Minen unsere wehrlosen Schiffe versenkte, am Ende des Krieges die größte Handelsmacht wäre? Wäre es gerecht, wenn sein industrielles Leben unbeeinträchtigt bliebe, nachdem es das Industrieleben Frankreichs und Belgiens zerstört hat? Nein, die Engländer müssen den unschuldigen Völkern gegenüber, die durch das Vorgehen Deutschlands gelitten haben, gerecht sein. Wäre es gerecht, daß Deutschlands Ueberbau unangestastet bleibt, nachdem es so grausam den Ueberbau in Frankreich und Belgien verwüstet hat? Nein. Deutschland muß lernen, daß der Krieg nicht nur ein teuflisches Ding ist, sondern daß er sich auch nicht bezahlt macht.

Ein halbamtliches Nein aus Frankreich.

In Frankreich hat sich die offizielle Havas-Agentur beiläufig, eine schroff ablehnende Antwort in die Welt zu telegraphieren, die u. a. besagt:

„Das Anerbieten Deutschlands und seiner Verbündeten auf Herbeiführung eines Waffenstillstandes und sofortigen Eintritt in Friedensverhandlungen, das Herrn Wilson von Oesterreich-Ungarn als seinem treuen Vollziehungsbeamten gemacht worden ist, ist ein ab-

gekartetes Monder zwischen den Mittelmächten und ein Teil des ganzen vorgesehenen Planes der Friedensoffensive. Obgleich die französische Regierung noch nicht amtlich Stellung genommen hat, kann man unschwer voraussehen, welche Antwort sie darauf geben wird. Unter den gegenwärtigen Umständen kann die Antwort nur in einem Nein bestehen.

Wilson hat selbst im Voraus auf die heuchlerischen Bitten geantwortet, als er am 27. September 1918 im Einverständnis mit den Alliierten es aussprach, daß kein Friede mit Handeln und Kompromissen erreicht werden könne, daß jeder Sieg der Alliierten über Deutschland die Völker dem Frieden näher bringe, allen Völkern Sicherheit gebe und für immer die Wiederkehr eines so unverschämlichen Ringens unmöglich machen werde, und daß die Welt den Endsieg der Gerechtigkeit und der Aufrichtigkeit wolle. Die einzige Antwort, die das Friedensangebot der Mittelmächte verdient, ist die unserer Vorfahren im Konvent: Man verhandelt nicht mit dem Feinde auf dem Boden des besetzten Vaterlandes.

Bei diesem Echo aus Frankreich und England ist zu beachten, daß Amerika das letzte und wichtigste Wort hat, und daß nach allem, was man in der letzten Zeit von drüben hörte, die reinen Kriegsheter an der Rheinse und Seine vielleicht enttäuscht werden können.

Es liegt noch kein Anlaß zu übermäßigem Optimismus vor, und das deutsche Volk wird mit Ernst und Würde die Entscheidung der kommenden Tage erwarten.

Allgemeines Schweigen in Italien.

Die in der Schweiz eingetroffenen letzten Mailänder Blätter enthalten kein Wort von dem Friedensangebot der Mittelmächte. Aus diesem Umstand wird geschlossen, daß die italienische Regierung die Wirkung dieses Angebots im Heere und im Volke fürchtet und daher die Verbreitung der Nachricht unterdrückt.

Neutrale Urteile zum Friedensangebot.

Die bisher vorliegenden Urteile über das deutsche Friedensangebot lauten so, wie sie vorauszu sehen waren. Die Blätter in den neutralen Staaten, abgesehen von Ausnahmen wie die Organe der französischen Schweiz, begrüßen den Schritt des Kanzlers als eine ernste Friedensmöglichkeit und deuten die Parlamentarisierung der deutschen Regierung als Anbruch einer neuen Zeit. Auch in den östlichen Handelsstaaten ist man ziemlich allgemein der Ansicht, daß das Friedensangebot von einem ehrlichen Willen diktiert sei.

Essentlicher Anschlag der Kanzlerrede.

Der bayerische Minister des Innern Dr. Brettreich hat angeordnet, daß die Reichstagsrede des Reichskanzlers Prinzen Max sofort in allen bayerischen Gemeinden angeschlagen wird.

Die Front in Erwartung der Antwort.

Der militärische Mitarbeiter der „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt über die Lage an der Front:

Ungeklärt halten unsere Armeen das mächtige Stellungssystem der Ribbelungenfront, das sich in mehr als 40 Kilometer Tiefe, Graben hinter Graben, Stellung hinter Stellung, von der Nordsee küste bis zum Alpenrande hinzieht. Seit Wochen und Monaten rennen unsere Feinde mit Millionenheeren an gegen diesen Wall — und was haben sie erreicht? Tatsächlich Geländegewinn, gewiß, strategisch nichts, da die große militärische Lage sich auch nicht um einen Deut verändert hat.

Wieder ist eine Woche schwersten Ringens vergangen, wieder haben unsere Gegner Hunderttausende vergessens geopfert, die deutsche Front hat festgehalten, — hier oder dort ein paar Kilometer weiter rückwärts als zuvor, aber sie hat gehalten. Wochen und Monate können wir in den Kampf noch

fortführen, den Kampf gegen des Feindes Vernichtungswillen, den Verteidigungskrieg um Deutschlands Ehre. Und wie an der Westfront für jeden vorn aufgegebenen Schützengraben 40 Kilometer weiter hinten, in Schutz und Deckung durch das in dieser Tiefe überall bestehende System, ein neuer entsteht, der vielleicht viele Wochen später erst den Kampf sehen mag, so wird es uns auch an der Balkanfront gelingen, dem Einbruch der Entente vorzubeugen. Ungeschlagen auf allen Fronten, als Sieger tief in Feindesland stehend, haben wir unseren Gegnern die Hand zum Frieden, zum Waffenstillstand entgegen gestreckt.

Wenn unsere Feinde den Kampf fortsetzen, so werden wir ihn in gleicher Weise fortsetzen, wie in den letzten Wochen: als Abwehrschlacht mit dem Grundgedanken, den Durchbruch zu verhindern; das bedeutet aber nichts anderes, als das schrittweise Ausweichen in monatelangen Kämpfen, also die Berichtigung des gesamten preisgegebenen Gelände. Und wann soll dann der Krieg ein Ende gesetzt werden? Glauben unsere Feinde wirklich, uns nach einer solchen Fortführung des Kampfes die Bedingungen diktieren zu können?

Politische Rundschau.

— Berlin, 7. Oktober 1918.

— Prinz August Wilhelm, der seit November dem Oberpräsidium in Posen zur Einführung in den höheren Verwaltungsdienst zugeteilt war, hat das Vondratsamt in Ruppitt übernommen.

— Der Fürst zu Waldeck-Pyrmont ist an Blinddarmentzündung erkrankt. Das Allgemeinbefinden ist zufriedenstellend.

— Graf Hertling ist am Montag vormittag mit seinem Sohn und seiner Schwiegertochter in München eingetroffen, wo ihn das bayerische Staatsministerium am Bahnhof begrüßte. Er sah sehr wohl und zufrieden aus und ist nach seinem Landsitz Ruppoldingen weitergereist.

— Der Bund der Landwirte erläßt einen Aufruf um Sammlung von Beiträgen zur Errichtung eines Denkmals für seinen verstorbenen Direktor Dr. Dieblich Hahn.

— In Warschau ist auf der Chlodnastraße wieder ein Kriminalbeamter, Theodor v. Jächinski, ermordet worden. Der Polizeipräsident setzt 20 000 Mark Belohnung auf die Ergreifung des Täters aus.

— Die Oberste Heeresleitung und der neue Kurs. In einer Berliner Auslassung in der oft offiziösen „Köln. Ztg.“ heißt es:

„In der Rede des Prinzen Max wird die Oberste Heeresleitung mit keinem Worte erwähnt, es wird indes versichert, daß diese ganze politische Umwälzung ihre Zustimmung gefunden habe, und die Anwesenheit des Generalfeldmarschalls in Berlin während der kritischen Tage, auch die wiederholten Versicherungen der Leitung der Nationalliberalen Partei sprechen dafür, daß dem so ist.“

— Der neue Marineattaché. Vizeadmiral Ritter von Mann, Edler v. Riechler, ist anstelle des wegen Krankheit ausgeschiedenen Herrn v. Capelle zum Staatssekretär des Reichsmarineamts, Kapitän zur See Voehlein zum Chef des II-Boot-Amtes ernannt worden.

— Die neue Regierung. Unsere Meldung bestätigt sich, daß der zweite Vorsitzende der Zentrumsfraktion, der Reichstagsabgeordnete Geh. Justizrat Trimborn Nachfolger Wallravs im Staatssekretariat des Innern wird.

Als Vertreter der Nationalliberalen wird der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums Dr. Friedberg in den engeren, dem Kanzler beigegebenen Kabinettsrat treten. Dieser setzt sich demnach aus den Staatssekretären v. Payer, Groeber, Erberger, Scheidemann und Dr. Friedberg zusammen. Letzterer hat am Sonntag bereits an einer Sitzung der Reichsregierung teilgenommen.

Wilson's Antwort auf die deutsche Friedensnote.

Washington, 8. Okt. (Wolff-Tele.)

In einer heute vom Staatssekretär dem Schweizerischen Gesandten übergebenen Antwort heißt es:

„Ere er auf das Ansuchen der kaiserlichen deutschen Regierung antwortet und damit die Antwort so aufrichtig und geradlinig erteilt wird, wie die wichtigen Interessen, die darin eingeschlossen sind, es erfordern, hält der Präsident der Vereinigten Staaten es für notwendig, sich des genauen Sinnes der Note des Reichskanzlers zu versichern. Meint der Reichskanzler, daß die kaiserlich deutsche Regierung die Bedingungen, die vom Präsidenten in seiner Botschaft an den Kongreß der Vereinigten Staaten vom 8. Januar und in den folgenden Botschaften niedergelegt sind, annimmt u. daß der Zweck beim Eintritt in die Diskussion nur der sein würde sich über die praktischen Einzelheiten ihrer Anwendung zu verständigen?“

Der Präsident der Vereinigten Staaten sieht sich verpflichtet, zu dem Vorschlag eines Waffenstillstandes zu erklären, daß er sich nicht berechnigt fühlen würde, den Bedingungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten gegen die Mittelmächte verbunden ist einen Waffenstillstand vorzuschlagen, so lange die Heere dieser Mächte auf ihrem Boden stehen. Der gute Glaube bei jeder Diskussion würde offensichtlich von der Zustimmung der Mittelmächte abhängen, sofort die Truppen überall aus dem besetzten Gebiet zurückzuziehen.

Der Präsident glaubt auch zu der Frage berechnigt zu sein, ob der Kanzler nur für diejenigen Gewalten gesprochen hat, die bisher den Krieg angeführt haben. Er hält die Antwort auf diese Frage von jedem Standpunkt aus für außerordentlich wichtig.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 7. Oktober. Amtlich wird verlautbart: Italienischer Kriegsschauplatz: Unverändert. Balkan-Kriegsschauplatz: In Albanien neuerlich Kachhutkämpfe am Stumbi. Im südlichen Grenzgebiet Altserbiens keine größeren Kampfhandlungen. Der Chef des Generalstabes.

Der englische Siegesbericht aus Palästina.

Am 5. Oktober berichtete der englische Draft: Nördlich und westlich von Damaskus hat unsere Kavallerie bei ihren Aufklärungszügen durch das Land in dieser Gegend über 15 000 Mann gefangen genommen. Seit Beginn der Operationen in der Nacht vom 18. September wurden über 71 000 Gefangene eingebracht, 350 Kanonen erbeutet, abgesehen von etwa 8000 Gefangenen, die die arabische Armee des Königs Hussein beansprucht. Eingeschlossen in diese Zahl sind die türkischen Kommandeure der 16., 19., 24. und 53. Division, der Rest der Garnison von Maar (Ali Verbi Bascha) und deutsch-österreichische Truppen (206 Offiziere und 3000 Mann).

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Eine Unwahrheit Malinow's.

Nach zuverlässigen Meldungen hat Herr Malinow behauptet, Bulgariens Zusammenbruch sei dadurch verschuldet, daß Deutschland weniger Truppen an die Salonikfront geschickt habe, als es vertragsmäßig hätte tun müssen. Diese Behauptung ist eine bewusste Unwahrheit; in Wirklichkeit hat die Zahl der dortigen deutschen Truppen unsere vertragsmäßige Verpflichtung immer überschritten.

Rote Rosen.

Roman von G. Courths-Mahler.

4) Nachdruck verboten.

„Ja, bis über die Badfischzeit hinaus war sie eher häßlich als schön. Aber dann blühte sie plötzlich auf, so daß es mir selbst auffiel, und als wir sie in die Gesellschaft einführten, wurde sie gleich umschwärmt. Sie bezieht das aber, wie ich dir schon sagte, nicht auf ihre Person, sondern auf meine Stellung. Also — so viel ich mich auf meine Augen verlassen kann, ist Jostas Herz noch frei. Ob sie deine Werbung annimmt, kann ich dir freilich nicht sagen. Neuere Gründe werden nicht bestimmend auf sie einwirken. Ihrem reinen, vornehmen Sinn ist jede Berechnung fremd, das weißt du selbst so gut als ich. Es liegt nun an dir, dich zu versichern, ob sie sich wird entschließen können, in Onkel Rainer ihren Gatten zu sehen. Meiner Einwilligung bist du sicher, ich brauche dir nicht zu sagen, daß ich es für ein großes Glück für Josta halten würde, wenn sie sich mit dir vermählte. Ehe du aber nun ihr selbst diese Frage vorlegst, möchte ich dir noch eine Eröffnung machen.“

„Sprich, Magnus,“ bat der Graf.

„Was ich dir jetzt sage, bleibt unter uns. Josta soll davon nichts wissen. Sie soll es erst nach meinem Tode erfahren. Du versprichst mir, zu schweigen.“

„Mein Wort darauf.“

„Ich danke dir. Also höre mich an — Josta ist nicht meine Tochter.“

„Ueberrascht fuhr der Graf empor.“

„Nicht meine Tochter?“

„Nein — aber sei ruhig — sie ist dir dennoch ebenbürtig, ich weiß ja, daß dies die Majoratsbestimmungen fordern. Es ist auch gar nichts Romantisches dabei. Josta ist die Tochter meines jüngeren Bruders Georg. Dieser war verheiratet mit einer Baronessin Galden — nur ein Jahr. Sie starb bei Jostas Geburt. Georg brachte Josta zu meiner Frau. Wir hatten damals gerade nach einer Operation meiner Frau die betrübende Gewißheit von den Ärzten erhalten, daß unsere Ehe kinderlos bleiben würde. Meine Frau, die

sehr kinderlieb war, nahm sich Jostas mit wahrhaft mütterlicher Zärtlichkeit an. Mein Bruder war Offizier und nicht sehr vermögend. Aber er war leicht entflammbar für Frauenschönheiten, und da er selbst ein bildschöner Mensch war, verwöhnten ihn die Frauen sehr. Josta ist ihm jetzt sehr ähnlich geworden; sie hat seine Augen und die Farbe seines Haars geerbt, aber im Wesen und Charakter gleicht sie mehr ihrer Mutter. Diese hatte mein Bruder in seiner leidenschaftlichen Art sehr geliebt, und ihr früher Tod brachte ihn der Verzweiflung nahe. Er wollte Josta nicht sehen, weil sie ihrer Mutter das Leben gekostet hatte, und konnte das Kind nicht lieben. So heftig sein Schmerz war, so schnell tobte er sich aus. Als er uns Josta gebracht hatte, reiste er wieder in seine Garnison ab.

Es war noch kein Jahr vergangen nach dem Tode seiner Frau, da verliebte er sich sinnlos in eine junge Sängerin. Sie soll bildschön und sehr tugendhaft gewesen sein. Wir haben sie nie kennen gelernt. Georg gab ihretwegen seinen Beruf auf und heiratete sie, trotzdem wir alles taten, ihn davon zurückzuhalten. Mit der Nachricht von seiner in aller Stille vollzogenen Vermählung erhielt ich zugleich von ihm ein kurzes Abschiedsschreiben. Er ging mit seiner Gattin nach Amerika, wo sie ein glänzendes Engagement angenommen hatte. Schon vorher hatte er uns alle Rechte an Josta abgetreten. Ich habe ihn nie wiedergesehen. Zwei Jahre später schickte mir seine Gattin, die unter ihrem Mädchennamen drüben austrat, eine gedruckte Anzeige vom Tode meines Bruders und eine lange Zeitungsnote, aus der ich ersah, daß Georg im Duell mit einem deutschen Edelmann gefallen war, der in einer Gesellschaft die Tugend seiner Frau in Zweifel gezogen hatte. Georgs Witwe hatte es verschmäht, nur ein Wort hinzuzufügen, wahrscheinlich weil wir uns gegen Georgs Heirat mit ihr ausgelehnt hatten. Ich ließ mir die Todesnachricht meines Bruders amtlich bestätigen. Von seiner Witwe hörte ich nie wieder etwas. Ihr Name wurde in den Zeitungen nicht mehr erwähnt, und ich hatte keine Veranlassung, mich ihr zu nähern, da sie doch offensichtlich alle Beziehungen zwischen uns ignorieren wollte. Josta

haben wir adoptiert. Sie ist uns lieb und teuer geworden wie ein eigenes Kind. Und um ihr die Unbefangtheit zu erhalten und nichts Fremdes zwischen uns treten zu lassen, haben wir ihr nie gesagt, daß sie nicht in Wirklichkeit unsere Tochter war. Sie soll es auch nicht erfahren, solange ich lebe, denn siehst du, mein lieber Rainer, ich bin so etwas wie feige und möchte nicht die Probe machen, ob Josta nach einer solchen Eröffnung mir bleiben würde, was sie mir bisher gewesen ist im Herzen — mein Kind. Wozu soll ich sie auch damit beunruhigen? Aber du mußt das natürlich wissen, wenn du um Jostas Hand anhalten willst. Bei meinem Testament, das Josta zu meiner Universalerbin einsetzt, liegt ein an Josta gerichtetes Schreiben, in dem ich ihr selbst diese Enthüllung mache.

„So, Rainer — nun habe ich dir nichts mehr zu sagen.“

Graf Rumberg hatte aufmerksam zugehört. Er war sehr überrascht, daß Josta nicht die Tochter des Ministers war, denn er hatte oft genug beobachtet, wie zärtlich dieser und seine verstorbenen Gattin Josta liebten. An seinem Entschluß, um Jostas Hand anzuhalten, änderte diese Eröffnung jedoch nichts.

Warum dieser Entschluß so plötzlich in ihm nach geworden war, daß er ihn aus der notwendigen Arbeit nach der Residenz trieb, wußte er selbst nicht. Allerdings hatte er sich schon seit einigen Monaten mit dem Gedanken vertraut gemacht, sich endlich zu verheiraten, und ganz von selbst hatte bei diesem Gedanken Josta von Waldow als die künftige Gräfin Rumberg vor seinem geistigen Auge gestanden. Aber dabei hatte er angenommen, daß er seine Werbung einmal gelegentlich eines längeren Zusammenseins mit ihr anbringen würde, und es hatte gar keine Eile gehabt. Und nun war er plötzlich ganz eigens zu diesem Zwecke nach der Residenz gereist, erfüllt von einer unerklärlichen Unruhe.

Die Tage der Reise

bringen dem Landwirt Arbeit, aber auch ertragreiche Ernte. Umsonst wäre seine Mühe, wenn der Feinde Uebermacht siegte. Der deutsche Bauer von edlem Schrot und Korn darf nicht gleichgültig bleiben, wenn deutscher Heldennarbeit guter Ertrag beschieden sein soll. Deutscher Bauer, Sorge bei der A. Kriegs-Anleihe für eine reiche Ernte deutscher Landkraft.



Letztes nach Ostafrika durchgebrochen.

Nach dem „Petit Parisien“ meldet ein portugiesischer Bericht aus Ostafrika, daß die Deutschen den Novumastfluß überschritten und sich in das Inner- der Wälder zurückziehen. Den Portugiesen und Engländern stelen Material und Gefangene in die Hände.

Trifft diese amtliche Meldung zu, so steht General von Lettow-Vorbeck nach erfolgreicher Durchbrechung der feindlichen Linien wieder in Ostafrika.

Erzherzog Ferdinand in Koburg.

König Ferdinand von Bulgarien, der zurzeit in Ebenthal in Niederösterreich weilt, wird seinen dauernden Aufenthalt in Koburg nehmen. An Stellen, die es wissen können, wird berichtet, daß König Ferdinand an dem falschen Spiel Malinows ganz unbeeinträchtigt gewesen ist und den Bruch der Bündnistreue ganz entschieden bedauert. Malinow war seinem König gegenüber ebenso unehrlich, wie in Griechenland seinerzeit Venizelos zu dem König Konstantin.

Ereignisse zur See.

U-Bootangriff auf eine portugiesische Seefestung.

Zwei Unterseeboote beschossen den portugiesischen Hafen Coimbra. Von der Festung aus angegriffen, flüchteten die Boote.

Coimbra liegt an der Bahn Lissabon-Porto; die Stadt mit Universität und Bischofsstift zählt 20 000 Einwohner.

Schifferraummangel.

Wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, hat die amerikanische Regierung erklärt, daß sie zur Zeit nicht imstande sei, weitere Verstärkungen nach Europa zu senden, da sie den vorhandenen Schiffsraum für den Transport von Kriegsgerät und Verpflegungsmitteln dringend brauche.

Wenn das auch natürlich nicht heißt, daß damit der Nachschub an amerikanischen Reserven einbüßend aufgehört hätte, so zeigt es uns doch, mit welchen Schwierigkeiten die Amerikaner an der Westfront zu kämpfen haben und daß es mit dem Durchbruch unserer dortigen Front gute Weile hat. Die amerikanischen Bäume wachsen eben auch nicht in den Himmel.

Rote Rosen.

Roman von G. Courths-Mahler.

h) Nachdruck verboten.

Da hatte er gestern einen Besuch bei seinem Gutsnachbar, dem Baron Rittberg, gemacht. Dort hatte er einen Freund der beiden Schöne des Barons, die Offiziere waren, in Gesellschaft mit diesen angetroffen. Der Freund hatte im Winter die Hoffstelle in der herzoglichen Residenz mitgemacht und mußte dem Baron Rittberg davon erzählen. Auch Graf Ramberg hatte zugehört. Und da hatte der Erzähler enthusiastisch berichtet von der Schönheit und Lebenswürdigkeit der Tochter des Ministers, die sehr viel umschwärmert und gefeiert worden sei.

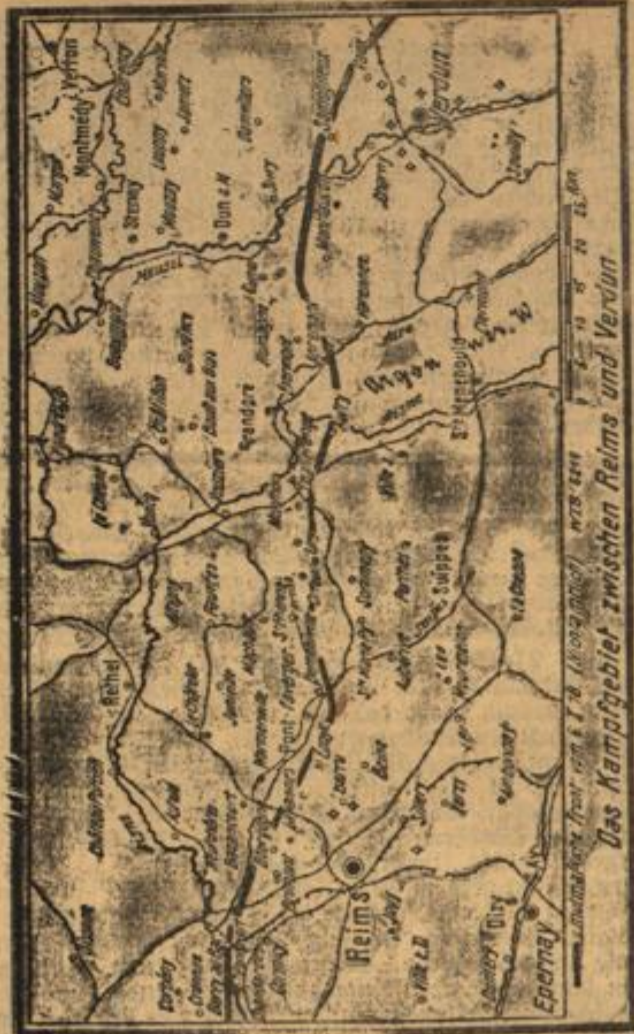
„Sie hat die Auswahl unter diesen Freiern, und ich bin gespannt, wer sie als Braut heimführen wird,“ hatte er zum Schluß gesagt.

Diese Worte hatten Graf Ramberg plötzlich aus seiner Ruhe ausgerüttelt. Der Gedanke, Josta könnte einem anderen Freier ihre Hand reichen, war ihm bisher nie gekommen. Nun stand er wie etwas Drohendes vor ihm und ließ ihn nicht mehr zum Frieden kommen.

Als er nach Hause kam, befahl er, seinen Koffer zu packen, und mit dem Frühzug reiste er nach der Residenz. Nicht, daß er Josta liebte — er glaubte, nie mehr lieben zu können nach dem, was hinter ihm lag —, aber es war plötzlich etwas wie Angst in ihm, ein anderer könnte ihm Josta wegnehmen, Josta, die er schon als sein Eigentum betrachtet hatte. Und ohne zu verweilen, hatte er, in der Residenz angekommen, den Minister aufgesucht.

Er richtete sich jetzt mit einem tiefen Atemzug empor.

„Du siehst mich natürlich überrascht, lieber Magnus. Es erscheint mir ganz unfassbar, daß Josta nicht deine Tochter ist. Ein innigeres Verhältnis zwischen Kind und Eltern, wie bei euch, habe ich nirgends gefunden. Aber da Josta eine geborene Freierin von



Vermischtes.

Ohne Rückwirkung auf die Front.

Aus Wiener militärischen Kreisen wird mitgeteilt: Es kann nicht ausdrücklich genug betont werden, daß durch die ganze Friedensaktion unsere Front weder berührt wird noch werden darf. Die Armee hat die große Aufgabe, für die weiteren Maßnahmen der Zukunft Sicherheit zu geben, falls die Friedensaktion ergebnislos ist. Sie muß durch vollkommenes Intakthalten der Front die Grundlage für eventuelle weitere Friedensschritte sein.

Deutschland soll verwüstet werden.

Die vom Londoner Northcliffe-Bureau in Holland unterhaltenen Propagandastellen und Zeitungen schlagen eine neue Richtung ein, um den Neutralen einerseits, den flüchtigen Belgiern andererseits verständlich zu machen, daß die Fortsetzung des Kampfes gegen Deutschland bis auf den letzten Boden kommen müsse, weil man sonst nicht dem Vorgehen des Rheins bewilligen habe, daß es wirklich niedergeworfen und der Weltkoalition bedingungslos ausgeliefert sei.

Solange es im Westen den Alliierten schlecht ging, erklärten dieselben Stellen und Organe, es handle sich für England und Frankreich „bloß um die Befreiung Nordfrankreichs und Belgiens“ (dann erst um die Lösung der elsass-lothringischen Frage).

Die Demokratisierung im Reich. Die Freiburger sozialdemokratische „Volkswacht“ fordert als Ergebnis der Neuorientierung im Reich, daß auch in Baden künftig keinem Richter, Beamten, Lehrer oder Arbeiter verweigert sein dürfe, sich öffentlich zur Sozialdemokratie zu bekennen.

Nachfolger des Prinzen Max als Präsident der I. badischen Kammer wird der jetzige erste Vizepräsident, Geh. Rat Dr. Albert Barklin.

Die kath. Arbeitervereine und die innere Politik. An einem Schreiben an den Reichstaatsabgeordneten

Waldow bleibt, brauche ich darauf gottlob keine Rücksicht zu nehmen. Ich bleibe bei meiner Werbung.“

Der Minister reichte ihm die Hand.

„Also sind wir nun über alles im Klaren, lieber Rainer. Alles andere steht bei Josta. Ich will sie nur rufen lassen.“

„Ja, bitte, tue das.“

Der Minister drückte auf die elektrische Klingel auf seinem Schreibtisch. Der im Vorzimmer postierte Diener erschien.

„Sind Besucher da?“ fragte der Minister.

„Sehr wohl, Euer Excellenz. Drei Herren,“ erwiderte der Diener und reichte ihm auf einem Tablett die Karten. Der Minister sah sie durch.

„Gut, melden Sie meiner Tochter, daß ich sie bitten lasse, sobald in den grünen Salon zu kommen. Wenn das geschehen ist, lassen Sie die Herren der Reihe nach eintreten — hier eintreten.“

Der Diener verschwand, und der Minister wandte sich an Graf Ramberg.

„So, mein lieber Rainer. Du begibst dich wohl in den grünen Salon hinüber. Was du mit Josta zu sprechen hast, geschieht am besten ohne Zeugen. Ich empfangen inzwischen einige Besuche und erledige einige dringende Geschäfte. Das Resultat deiner Werbung erfahre ich nachher.“

„Ich danke dir für die Erlaubnis, allein mit Josta sprechen zu dürfen,“ antwortete der Graf. „In meinem Alter hat man ein Gefühl der Unzulänglichkeit, wenn man einer so jungen Dame als Freier gegenübertritt. Und im Beisein eines Zeugen wird das nur schlimmer. Ich bin, weiß Gott, besungen wie ein Primaner, der sich bei seiner jugendlichen Schönen den ersten Tanz erbitten will. Du kannst mich auslachen, Magnus.“

„Das werde ich ganz sicher nicht, Rainer. Und nun geh — meine Wünsche begleiten dich.“

Mit einem Händedruck schieden die beiden Männer. Graf Ramberg begab sich hinüber in den ihm bekannten grünen Salon und stellte sich wartend an das Fenster.

Wiesberts sagt der römische Generalkonsul Dr. Vogt, die feinerzeitige Amtsenthebung des Bischofspräses Dr. Müller sei erfolgt, weil er eine politische Betätigung der katholischen Arbeitervereine förderte, welche den kirchlichen Charakter dieser Vereine und den Einfluß der Geistlichen in ihnen gefährdete. Abg. Wiesberts tritt dieser Behauptung entgegen und erklärt, das Bestreben Müllers, politische Fragen in enger Verbindung mit den Arbeitervereinen zu behandeln, habe den Vereinen nur genützt. Gerade der Tätigkeit Dr. Müllers und aller Präses, die mit ihm gearbeitet haben, sei es vornehmlich zu danken, daß an Stelle verflüchtender Vergnügungsmeterei in den Vereinen veredelnde Bildungsbestrebungen getreten seien, an Stelle des formalen Bekenntnisses zur Kirche ein religiös-idealistische Bewegung zur Vertiefung und Verteidigung religiöser Grundsätze. Es gelte jetzt, geeignete Formen zu schaffen für die politische Betätigung der katholischen Arbeiter, und zwar muß sie gefunden werden in enger Verbindung mit dem katholischen Arbeitervereinsleben. Hoffentlich brächten die im Gange befindlichen Verhandlungen darüber ein befriedigendes Resultat.

Gerichtssaal.

Reklamationschwindel — Landesverrat. Rheinischer Blättern zufolge hat das außerordentliche Kriegsgericht in Köln den dortigen Kadettenmeister August Hartmann wegen Reklamationschwindel zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Hartmann hatte eine größere Anzahl Personen für seinen Betrieb reklamiert, hatte sie aber nur unbedeutend oder überhaupt nicht beschäftigt, so daß die Reklamierten ihrem Zivilberuf nachgehen konnten. Er hat also auf betrügerische Weise dem Staate Hilfskräfte entzogen und damit unmittelbar die Kriegsmacht Deutschlands geschädigt. Das Gericht hielt den Beschuldigten nicht des vollendeten Landesverrats, wohl aber des versuchten Landesverrats gemäß §§ 89, 43 des StGB. für überführt. Mildernde Umstände mußten dem Beschuldigten verpagt werden, da ein Verhalten, wie es unter grobem Mißbrauch seiner Stellung zum Schaden der deutschen Seeresmacht unternahm, aufs schärfste zu verurteilen ist. Dieser Vorfall mag zur Warnung dienen, daß jeder sich in gleicher Weise schuldig macht, der in Reklamationsangelegenheiten durch falsche Angaben dem Staate Hilfskräfte entzieht.

Aus aller Welt.

Für 70 Millionen Mark Effekten gestohlen. Der gemeldete Diebstahl beim Berliner Hofpostamt ereignete sich schon vor 14 Tagen. Trotz der hohen Kennnummer dürfte die Post vor größerem Schaden bewahrt bleiben; denn es handelt sich um Wertpapiere, die nicht direkt von den Banken eingelöst werden können, sondern immer erst der Reichsschuldensverwaltung vorgelegt werden müssen. Bisher ist noch kein Fall der Verwertung versucht worden. Die Diebe können die Papiere fast nur in der Weise verwenden, daß sie diese mit kleinen Mengen unter dem Werte abgeben. Der Diebstahl ist nur durch grobe Nachlässigkeit von Beamten möglich gewesen.

Unter dem Verdacht des Kindesmordes wurde das Mädchen Sadner aus Herzogswalde bei Heiligenbeil verhaftet. Die Sadner, die der Fürsorgeanstalt Regerteln überwiesen war, ist von dort am 20. August ausgetrieben, und zwar hatte sie sich zum schnelleren Fortkommen noch ein Pferd gestohlen, um nach Normditt zu reiten.

Gräßlicher Selbstmord. Der Waldwärter Hoffbauer hörte im Schweidnitzer städtischen Forstrevier Deutmannsdorf einen Schuß fallen. Eine Stunde später fand er in der Nähe des Kroatenbrunnens den Holzschläger und Holzbeifer Paul Gütler aus Oberleutmannsdorf auf dem Rücken liegend ohne Kopf vor. Die Untersuchung ergab, daß G. Selbstmord begangen hatte, indem er sich, auf dem Rücken liegend, eine Dynamitpatrone ans Ohr legte und diese mittels Handschnur zur Explosion brachte, wodurch ihm der Kopf vollständig zerrissen wurde.

Als Josta ihren Vater und Graf Ramberg verlassen hatte, war sie in froher Stimmung in ihre Zimmer geeilt. Ihre Augen strahlten vor Freude über den Besuch Onkel Rainers, und sie summete ein Liedchen vor sich hin.

In ihrem Ankleidezimmer angelangt, stand sie dann ein Weilchen am Fenster und sah auf den im ersten jungen Frühlingssgrün prangenden Garten hinab, der das Jungfernschloßchen von allen Seiten umgab. Ihr schien die Welt mit einem Male noch schöner als zuvor.

Wie immer freute sie sich so recht von Herzen darauf, daß sie Onkel Rainers Gesellschaft einige Tage würde genießen können. Am liebsten wäre sie immer mit ihm zusammen gewesen, denn er war ihr, außer Papa, der liebste Mensch auf der Welt.

Seit ihren Kindertagen war ihr Onkel Rainer der Inbegriff von allem Guten, Lieben und Schönen. Ihm gehörte ihre kindliche Freundschaft, ihm die erste unklare Badfischschwärmerei. Wenn sie von ritterlichen Helden las, flatterte sie dieselben mit Onkel Rainers Fügen aus, und wenn sie von einer großen herrlichen Tat hörte, dann dachte sie: Das hätte Onkel Rainer auch getan. Das hinderte sie jedoch nicht, sich übermütig mit ihm zu necken. Als sie dann älter wurde, trat anstelle ihrer Badfischschwärmerei eine bewußte Wertschätzung und Freundschaft. Sie verließ im stillen alle Männer, die sich ihr naheten, mit Onkel Rainer, und nie gefiel ihr einer so gut, wie er. Aber wie wäre ihr dabei eingefallen, an ihm wie an einen Mann zu denken, dessen Frau sie werden könnte? Wenn sie einmal Zukunftspläne machte, dachte sie überhaupt nicht, wie andere Mädchen, ans Heiraten, sondern sie malte sich dann nur aus, daß sie in Ruhe und Frieden in Waldow sitzen würde und daß sie dann Onkel Rainer jeden Tag besuchen und mit ihm plaudern würde.

(Fortsetzung folgt.)

Fräulein's. Auf freiem Felde erwidert wurde in der Gemarkung Staaten bei Spandau eine junge Frau. Sie hatte den Strick, mit dem sie erdrosselt worden war, noch um den Hals. Die Hände waren ihr mit einem Strick zusammengebunden.

Die Gendarmwohnung als Hamsterlager. In der Wohnung des Gendarmereivachtmehster Muhlowsky in Vorkau (Schlesien) wurde ein ganzes Lager von gehämmerten Waren aller Art gefunden, mit denen die Frau Wachtmeister einen schwindehaften Schleichhandel getrieben haben soll. Muhlowsky erklärt, von diesen Geschäften seiner Frau nichts gewußt zu haben, doch schreibt auch gegen ihn eine Untersuchung vor dem Kriegsgericht.

Explosionskatastrophe: 94 Tote. Bei der Munitionsexplosion in den Werken von Morgan in New Jersey bei New York in den Vereinigten Staaten wurden 94 Personen getötet und 180 verwundet.

Die Bismarckratte in Deutschland. Um mit der Rückführung der Bismarckratte ein Geschäft zu machen, hatte sich ein böhmischer Graf einige Pärchen aus Kanada kommen lassen, wo der Pelz dieser Ragetiere sehr geschätzt wird. Die Spekulation schlug aber indessen fehl, denn statt einen kostbaren Pelz zu liefern, entarteten die Tiere und belamen nur einen ganz wertlosen Balg. Dagegen brachen sie aus ihrer Behausung aus und vermehren sich in grauenhafter Weise. Nachdem sie in den Flußläufen Böhmens, Bayerns und des Königreichs Sachsen entlang gewandert sind, sollen sie bereits in Thüringen eingetroffen sein, wo das energische Abwehrmaßregeln getroffen werden müssen, da sie ungeheuren Schaden anrichten, besonders auf Getreide- und Kleeefeldern, die in der Nähe von Wasser liegen, ebenso auf Wiesen durch Aushöhlen von Gängen, endlich unter dem Fischbestand an Seen und Teichen. Kennlich ist die Bismarckratte an ihrem biberartigen Aussehen; der Körper ist etwa 30 Zentimeter lang, der Schwanz etwa 28 Zentimeter, schwarz und fettlich zusammengekrümmt. Der Pelz ist dicht, glatt anliegend, oben braun, unten grau mit rötlichem Anflug. Die Beine der Hinterfüße sind mit Schwimmhäuten versehen. Die Vertilgung geschieht am besten durch Ausdauern, Abschuss, Fangen mit Zellerseifen und Vergiften mit Strchnin. Da der einzelne bei der schnellen Vermehrung der Tiere machtlos ist, muß gemeinsam bei der Vertilgung vorgegangen werden. Es ist daher beim Auftreten sofortige Anzeige beim Gemeindevorstand zwecks Weitergabe an den Bezirksdirektor geboten.

Kutscher als Verbrecher zu groß. In Berlin ergeben andauernd Urteile gegen spitzbüderische Kutscher. Am Sonnabend wurde ein Kutscher Karze, der 80 Berliner ihm anvertrautes Mehl einfach verkauft hatte, zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Der Mann trug — eine interessante Milieu-Beleuchtung! — ständig einen geladenen Revolver schußbereit mit sich. — Am selben Tage erhielt der Kutscher Schulz, der von seinem Arbeitgeber 1000 Mark erpreßt hatte, weil zum Einsegnungstage der Tochter des Arbeitgebers widerrechtlich allerlei gebraten und gebaden worden war, sechs Monats Gefängnis. — Eine Bande von Kutschern drang nachts in ein größeres Geschäftshaus ein, knebelte den Wächter und raubte für angeblich 300 000 Mark Seidenstoffe, Blusen usw.

Ein Ehepaar durch Gas vergiftet. Eine Familientragödie wird aus Berlin gemeldet. In dem Hause Albeder Straße 39 wurde man durch einen Gasbruch auf die Wohnung des 56 Jahre alten Glasermeyers Gramm aufmerksam. Man öffnete und fand den Meister und seine Frau, die kinderlos verheiratet waren, regungslos daliegen. Samaritern der Feuerwehr gelang es, die Frau ins Leben zurückzurufen. Sie wurde nach dem Krankenhaus Noabitz gebracht. Der Mann war schon tot.

Beim Kriegsspiel tödlich verunglückt ist der 12jährige Sohn des Arbeiters Susa aus Neu-Staaten. Ein von den Spielenden auf einem Kartoffelacker erbauter Unterstand stürzte plötzlich ein und verschüttete den Knaben. Obwohl er durch Vorüberkommende ziemlich schnell befreit wurde, war er doch schon erstickt, da er mit dem Gesicht nach unten gelegen hatte.

Aus dem Juge gefallen ist der 13 Jahre alte Schüler Kurt Blich aus Eidel bei Wanne. Mit schweren Kopfverletzungen wurde er von einem Streckenkäufer auf der Bahn Hamm-Hannover in der Nähe des Gehöfts Weshoff-Reubedum aufgefunden. Der Junge wurde in das Krankenhaus übergeführt, wo er gestorben ist.

Das Drängeln vieler Jahrgäste, um sich einen Platz zu sichern, hat in Delmenhorst traurige Folgen gezeitigt. Bei einem unvermuteten Rud stürzte die aus Bremen stammende Frau Braune. Ihr wurden beide Beine abgefahren. Die Bedauernswerte ist inzwischen gestorben.

Eine Hamstergeschichte. In einem Dorfe in Hannover erschien ein Artillerist bei der Frau eines Landwirts und bot ihr ein Paar noch sehr gute Stiefel zum Kauf an. Man wurde handelsfertig. Der Artillerist erhielt ein Stück Speck und eine Summe Geldes. Ehe er sich aber damit entfernen konnte, erschien ein Polizeibeamter, der ihn verhaftete und gleichzeitig Speck, Geld und die Stiefel beschlagnahmte. Raum war der Polizeibeamte mit seinem Arrestanten und den beschlagnahmten Sachen abgezogen, da erschien ein zweiter Polizist, der die beiden Gauner suchte. Leider waren sie aber schon über alle Berge.

Ein entsetzlicher Selbstmordversuch wurde in Dresden unternommen. Dort hat sich eine Ältere Arbeiterfrau mit einem Messer die Kehle durchgeschnitten. Die unglückliche Frau wurde im Unfallwagen nach dem Krankenhaus befördert.

Mörder hatten vor kurzer Zeit zwei Bauerngehöfte in einem Dorfe des linken Weiserufers umstellt, die Bewohner bedroht und ausgeplündert, neuerdings wurde nun auch ein schwerer Raubüberfall in einem Dorfe rechts der Weiser ausgeführt. Vor einigen Nächten drangen zwei Männer, ohne Rücksicht auf das Geräusch, bei einem Landwirt ein, drangen auf den Boden und packten die Fleischvorräte ein. Sie ließen sich auch nicht stören, als die Hausbewohner hinzulamen. Inzwischen hatten sie ihre Sachen zusammengepackt, bedrohten den Hauswirt mit einem Beil und zogen unbehelligt mit ihrer Beute durch das Haustor von dannen.

Totales.

△ Bessere Entlohnung in der freiwilligen Krankenpflege. Vom Kriegsministerium sind dem freiwillig im Heeresanitätsdienste tätigen weiblichen Pflegepersonal in weitgehender Weise Mittel zum Durchhalten in der Verwundeten-Fürsorge bewilligt worden. Vom 21. September ab erhalten sämtliche Krankenpflegerinnen auf dem Kriegsschauplatz eine monatliche Löhnung bis zu 135 Mark, Wollschwehern in den staatlichen Lazaretten der Heimat bis zu 120 Mark. Das übrige Pflegepersonal in den Lazaretten erhält eine Monatsvergütung bis zu 90 Mark. Schwesternschülerinnen beziehen vom ersten Tage ihrer Ausbildung an ein Taschengeld von monatlich 30 Mark. Außerdem können dem gesamten Pflegepersonal freie Beköstigung, Unterkunft und Bekleidung gewährt werden.

△ Jagdkalender. Im Monat Oktober dürfen geschossen werden: Männliches Rot- und Damwild, Rebhühner, Dohle, Fliber, Hasen, Birk-, Hasel- und Fasanenhühner und -hennen, Rebhühner, schottische Moorhühner, Schnepfen, Trappen, wilde Schwäne, Kraniche, Wachtelwige und alle anderen jagdbaren Sumpf- und Wasservögel, Drosseln (Krametsvögel); ferner vom 16. Oktober weibliches Rot- und Damwild.

△ Die Apfelzeit ist wieder da. Hunderttausende von Äpfeln werden ungeschält gegessen. Ganz abgesehen davon, daß das Essen nicht geschälter Äpfel gesundheitliche Störungen ergeben kann, da die Schale mit krankheitsregenden Bakterienformen behaftet sein kann, ist es auch aus wirtschaftlichen Gründen nur zu empfehlen, vor dem Essen einen jeden Apfel nach erfolgter Säuberung zu schälen, denn die Apfelschalen ergeben einen trefflichen Tee. Sie sind zu diesem Zweck auf einem Blechteller oder Siebe an einer nicht zu heißen Ofenstelle zu trocknen und nach erfolgter Trocknung in einer gut schließenden Blechdose aufzubewahren. Ein aus getrockneten Apfelschalen bereiteter Tee ist namentlich für Kinder und nervenschwache Personen ein ausgezeichnetes Morgen- und Abendgetränk, denn er beruhigt und kräftigt die Nerven, schafft gesunden Schlaf. Zu dieser seiner günstigen Wirkung kommt noch der Vorteil seiner großen Billigkeit, denn seine Herstellung verursacht ja keinerlei Kosten. Laßt also keine Apfelschalen umkommen. Die Schalen müssen natürlich sorgfältig gewaschen werden.

△ Todeserklärung von Vermissten. Das Aufgebot von Vermissten wird vielfach von den Beteiligten erst nach langer Zeit bewirkt. Es muß demgegenüber darauf hingewiesen werden, daß die rechtzeitige Todeserklärung von Vermissten von Wert für die Hinterbliebenen ist, da die Bewilligung an die Hinterbliebenen von Vermissten gewissen Beschränkungen unterliegt. Ein Zeitverlust wird für die Antragsteller in der Regel durch das Aufgebot nicht entstehen, wenn der Antrag auf Todeserklärung alsbald gestellt wird, da das Verfahren gegen die Friedenzzeit außerordentlich abgekürzt wird. Da später kein besonderer Anlaß vorliegt, das Aufgebot zu betreiben, so wird es in den meisten Fällen ganz unterbleiben. Werden dann in späteren Jahren oder Jahrzehnten irgendwelche Nachlassregulierungen nötig, so sind Nachweisungen über den Tod des Vermissten nur mit den größten Schwierigkeiten, Kosten und Zeitverlust zu beschaffen; bis sie aber beschafft sind, sind alle Verfügungen, insbesondere über Grundstücke und Hypotheken, völlig unmöglich, so daß der Familie sehr große Verluste entstehen können, während das alles jetzt in 2 bis 3 Monaten kostenlos erreicht wird. Es ist hierbei nicht nur an augenblicklich vorhandene Vermögenswerte zu denken, sondern auch an später zu erwerbende, welche durch Erbschaft besonders in den Seitenlinien (Geschwister und deren Kinder) anfallen können. Kleinere Vermögensvorteile sind in der Regel vorhanden; für sie sind die späteren Kosten um so drückender; auch Sparkassen können Erbeslegitimationen verlangen. Den Angehörigen der länger als sechs Monate Vermissten kann vor der Todeserklärung Witwen- und Waisengeld sowie Kriegsverzehrung bewilligt werden.

△ Brennstoff und zwar je 3 Ztr. Eierbriketts kommen heute und morgen auf Folge 3 der Brennstoffkarten, soweit diese noch nicht beliefert sind zur Verteilung. (Siehe Bekanntmachung.) Ferner kommen am Freitag für die Gewerbetreibenden auf Folge 2 ihrer Brennstoffkarten die darauf vermerkten Mengen zur Verteilung bei Konsumverein für Wiesbaden u. Umgegend, Schulgasse und Stern Langgasse.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Donnerstag, 10. Ab. D. Die Fledermaus. 7 Uhr.
Freitag, 11. Ab. B. Medea. 7 Uhr

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Donnerstag, 10. Wenn im Frühling der Holunder. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.

Donnerstag, 10. 4 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorchesters. 8 Uhr. Operetten- und Balzer-Abend

Bekanntmachungen.

Die Verteilung des Fleisches findet am nächsten Samstag von 8—1 Uhr in nachstehender Reihenfolge statt:

Nr. 1501— aus	von	8—9 Uhr
1—400	"	9—10 "
401—800	"	10—11 "
801—1200	"	11—12 "
1201—1500	"	12—1 "

Das Quantum wird noch bestimmt und wird alles Nähere an den Plakatsäulen angeschlagen.

Einwickelpapier oder Teller sind mitzubringen. Wegen des herrschenden Kleingeldmangels ist der Betrag

abgezählt bereit zu halten, oder genügend Wechselgeld mitzubringen, da die Verkäufer nur auf volle Mark herausgehen können.

Schwerstarbeiterkassa bei allen Metzger.

Nach dem Beschluß des Gemeinderats kommt das den Schwerstarbeitern zustehende erhöhte Quantum Fleisch 250 Gramm pro Kopf nur noch in einer Verkaufsstelle zu dem dem Einkaufspreis entsprechenden höheren Verkaufspreis zur Ausgabe.

Bierstadt, den 10. Okt. 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Brennstoffverteilung.

Heute Donnerstag, den 10. Oktober werden in der Kohlenhandlung Fischer 3 Ztr. Eierbriketts auf Folge 3 der Brennstoffkarten für 1918/19 ausgegeben, die noch nicht beliefert sind.

Ausgeschlossen sind die Brennstoffkarten mit den Nummern 1061—1149 die morgen im Konsumverein und die Nr. 1150—1200 die morgen bei L. Stern beliefert werden.

Mit Ablauf des 12. Oktober verliert Folge 3 aller Brennstoffkarten für Haushaltungen ihre Gültigkeit.

Bierstadt, den 10. Okt. 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Vom 1. Oktober an dürfen Erbsalbenmittel, die nicht von der zuständigen Erbsalbenmittellstelle genehmigt worden sind nicht mehr verkauft werden.

Eine Bucheckernsammlung durch die hies. Schulkinder ist angeordnet worden und dem Herrn Lehrer Binz hier das Amt des Vorsitzenden und Darschleifers übertragen worden. Alle gesammelten Bucheckern sind bei Herrn Lehrer Binz gegen eine Vergütung von 1,65 M. für 2 Pfd. Bucheckern abzuliefern. Die gleiche Menge wie die abgelieferten Bucheckern dürfen die Sammler für sich behalten und daraus schlagen lassen, wozu ihnen ein Schlagschein ausgestellt wird.

Bierstadt, den 8. Oktober

Der Bürgermeister. Hofmann.

In den nächsten Tagen, voraussichtlich Dienstag, den 15. Okt. wird hier selbst eine Prüfung der Quittungskarten durch einen Kontrollbeamten der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau stattfinden.

Unter Bezugnahme auf § 115 und 1466 der Reichsversicherungsverordnung vom 19. 1911 und auf die Nebengangsbestimmungen der Landesversicherungsanstalt werden die Arbeitgeber aufgefordert sämtliche Quittungskarten, auch die derjenigen Personen, welche nicht ständig gegen Lohn beschäftigt sind, zur Einsicht bereitzustellen oder aber die Quittungskarten nebst Lohnlisten, Krankentassen, Dienst- u. Arbeitsbücher auf hies. Bürgermeisterei niederzulegen.

Bierstadt, den 8. Oktober 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Landwirte, welche Kartoffeln liefern, müssen die Liefercheine stets bis Samstag Abend bei Kommissär Karl Schild 3. abliefern und Sonntag Morgens ihre Scheine in Empfang nehmen. Scheine, welche bis Sonntag Mittag nicht abgeholt, müssen später auf den Landratsamt in Empfang genommen werden.

Der Vorsitzende des Kreisauausschusses:
von Himmura.

Todes- + Anzeige.

Heute verschied nach kurzem Leiden unsere liebe Tochter Schwester-, Schwägerin und Tante

Lina Schreiner

im blühenden Alter von 22 Jahren.

De trauernden Hinterbliebenen:

Familie Karl Schreiner nebst Angehörigen.

Bierstadt, Oblligs, Erbenheim, Wiesbaden, Frankreich und Rumänien.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 11. Oktober, nachmittags um 3 Uhr vom Sterbehause, Sandbachstr. 8 aus statt

Elektrisches Installationsmaterial — Osramlampen —

Flack, Wiesbaden, Luisenstrasse 44 neben Residenztheater.

Landwirte Achtung!

Alle Reparaturen an Maschinen schnell und billig bei L. Pfeil, Wiesbaden, Friedrichstr. 44. Tel. 6201

Goldene Trauringe

eigene Anfertigung, moderne Form, stets auf Lager

Joh. Kühn, Wiesbaden, Goldschmiedemeister
Langgasse 42, im Hotel Adler. — Tel. 2331.

2 geräumige Zimmer zum Unterstellen von Möbeln gesucht. Bevorz. Bierstadter Söhe. Offerten an die Expedition d. Blg.

Frontspitz-Wohnung 3 Zimmer, 1 Küche nebst Zubehör zu vermieten. Wilhelm Schild, Gasthaus zum Engel.